



schnelle und imposante Entwicklung der neueren Medien aber will in den Beiträgen kaum auftauchen - und auch die alten Praktiker halten sich zurück. Hans Bausch, (Noch-)Intendant des Süddeutschen Rundfunks, sieht die Zeit der "sogenannten publizistischen Gewaltenteilung" (S. 19) zu Ende gehen; Werner Hess, der ehemalige Intendant des Hessischen Rundfunks, hält kritisch fest, daß es heute anders als in den Nachkriegsjahren darum gehe, "das Prinzip der freien Marktwirtschaft in die Medienpolitik einzuführen" (S. 74) und empfiehlt, sein "Leben privat oder politisch in der Distanz zu diesen Medien (zu gestalten)" (S. 79); Hans Heigert, langjähriger Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens und dann Chefredakteur der "Süddeutschen Zeitung", konstatiert eine "fortschreitende Umwandlung des Fernsehens in eine Fabrik zur Herstellung von bewegten Bildern und Tönen, mit der notwendigen Folge zunehmenden Managements, den Notwendigkeiten von Verwaltung, Finanzen, Personal, Technik noch und noch" (S. 83). "Mein Einwand gegen das Medium als solches" - so Heigert weiter - "besteht darin, daß selbst die allerbesten Sendungen flüchtig sind" (S. 85). Und: "Das Fernsehen ist so etwas wie ein Telegramm, an dessen Ende steht: Brief folgt. Und der Brief ist dann am nächsten Tag die Zeitung" (ebd.).

So kritisch und erfahrungsreich die Beiträge den neueren vor allem organisatorischen und strukturellen Entwicklungen der Medien entgegenstehen, so wenig erforscht ist allerdings die programmgeschichtliche Grundlage ihrer Urteile. "Wir erleben das tägliche Programm", hat Hans Abich, der ehemalige Programmdirektor der ARD, festgehalten, "aber wir leben - genau genommen - ganz ohne Programmgeschichte" (S. 41). Trotz aller Kritik am aktuellen Programm wendet er sich auch "gegen die Redensart, daß die heutigen Programme erheblich schlechter seien als die früheren. Ich behaupte, daß sie alles in allem vergleichbar mit den früheren sind. Die früheren werden durch Erinnerung vergoldet und das Publikum war unkritischer" (S. 55). Bis zur Programmgeschichte allerdings - soweit überhaupt noch möglich - gesicherte Daten vorliegen, dürften noch Jahre vergehen. Noch stecken die Forschungen in den Anfängen.

Hervorzuheben bleibt schließlich Rüdiger Steinmetz' auch in programmgeschichtlicher Hinsicht grundlegender Beitrag "Von den wechselnden Minderheiten zum Massenkonsum", der den zeitweilig gelungenen und rundfunkhistorisch einmaligen Versuch der Dritten Programme darstellt, "aus dem Massenmedium ein Medium für wechselnde Minderheiten zu machen, das Fernsehen aus einer Agentur der Zerstreuung in ein kulturelles Institut der Bildung und Sammlung sowie der regionalen Nähe zu verwandeln" (S. 111). Daß dieses von 1951 bis 1969 dauernde Experiment letztlich an der "dem Fernsehen innewohnenden Nivellierungstendenz" (S. 112) scheiterte, ist Steinmetz' trauriges Resümee. Aber es ist zugleich ein möglicher neuer Anknüpfungspunkt für eine gegenwärtige, 'alternative' Rundfunkpraxis: "Was gebraucht wird, sind wieder die Tugenden der Pionierphase: Experiment, Alternative zum Gängigen oder Laufenden, Orientierung auf wechselnde Zuschauer-Zielgruppen, die Pflege der Minderheiten, den Ausbruch

aus der ästhetischen und journalistischen Anstaltsroutine, die Flexibilität kleiner Redaktionen und Produktionseinheiten - ein gepflegtes, eigenes Gesicht" (S. 112).

Hans-Jürgen Krug